



DER GRÜNE Laubfrosch...

...mit dem Wassertropfen - mit diesen Bildern weckt die Werbung oft ökologische Frühlingsgefühle. Ganz so einfach ist es jedoch nicht, meint Peter Gahr. greenLIFESTYLE führte ein Gespräch mit dem Münchener Architekten und Designer, der dieses Thema durchaus vielschichtiger sieht, bis hin zur scheinbaren Materialverschwendung.



Peter Gahr studierte Kontraba und Architektur in München. Nach mehreren Jahren in verschiedenen Münchener Architekturbüros wechselte er 1997 in den Journalismus.

Ein kurzer Überblick über Ihre Arbeiten vermittelt auf dem ersten Blick nicht unbedingt einen ökologischen Ansatz?

Diese Ersteinschätzung überrascht mich nicht. Vielleicht vermissen Sie das Massivholz und die dicken Filzmatten? Diese einfache Formel von heimischen nachwachsenden Hölzern und Naturstoffen wird man bei mir auch verborglich suchen. So arbeitet man im Marketing, wo Themen auf einen kleinen Nenner heruntergebrochen werden, damit sie jedem verständlich sind. Ökologie und Möbelbau sind jedoch etwas mehr als der grüne Laubfrosch und der im Fotoshop aufgesetzte Wassertropfen. Wo wollen wir beginnen?

Dann beginnen wir beim Massivholz.

Nach wie vor eines meiner bevorzugten Materialien. Dennoch: Ein Massivholzmöbel ist nicht unbedingt ein Ökorenner per se. Auf dem langen Weg bis in die Werkstatt wird vieles aussortiert und bis das sägeraue Brett auf Maß geschnitten ist, abgerichtet und in der gewünschten Stärke, verschwinden noch mal gut weitere 100 Prozent in der Späneabsaugung – je nach Möbel. Provokativ formuliert: Ein Filletstück hat weniger mit Ökologie zu tun als der Resteintopf, gleiches gilt für das

Massivholzmöbel oder die Spanplatte. Das ist durchaus provokativ formuliert, denn schon allein die Langlebigkeit ist eben kein Argument! Reduzieren wir die Lebensdauer eines Möbels auf sein Material, dann kann eine gut verarbeitete Span- oder Tischlerplatte einem Massivholz gut Paroli bieten. Es gibt billig produzierte Spanplattenmöbel, aber auch erschreckend schlecht gefertigte Massivholzmöbel. Letztendlich kommt es auf die Verarbeitung an. In der Roh-

stoffverwertung sind Plattenwerkstoffe unschlagbar, ökologisch gesehen der Klassenprimus. Aber dies ist natürlich nur eine Seite der Medaille. Nehmen wir einen Geigenbogen. Da können Sie schnell mal drei Tausend Euro auf den Tisch legen. Nicht nur weil die Herstellung aufwändig ist, sondern von hundert vorsortierten Hölzern finden gerade mal fünf den Weg in die Werkstatt. Und dennoch ist diese „Verschwendung“ im besten Sinne „green“.

Was einer Erklärung bedarf.

Letztendlich kommt es auf die Qualität an. Und hier meine ich nicht nur die Verarbeitung. Ich denke hier an das Design, den Nutzen und vieles mehr. Eine gute Verarbeitung setze ich voraus, das ist für

Ein kräftig strukturierter Pinienholzboden, Granit, bronzefarbenes Aluminiumdekor und die kräftigen Farben des Industriedesigners Markus Wasse geben sich hier die Hand. Keine Küche für Jedermann, sondern das Endprodukt einer gemeinsamen Entwurfsarbeit mit dem Bauherrn.



Filz, Linoleum und geölzte Eiche sind ein Klassiker im Möbelbau. Der unregelmäßig fünfeckige Tisch reduziert sich auf wenige Details: flächige Körpergestalt und eine sauber gesetzte Fuge, die der Tischplatte einen schwebenden Charakter verleiht.



Der hundert Prozent wasserfeste Boden besteht zu sechzig Prozent aus Reishülsen. Er ist bis in die Dusche gezogen und gibt mit seinem mahagonifarbenen Ton und den tief in eine vorgestellte Trockenbauwand eingeschobenen Möbeln dem Bad eine unverwechselbare Note.



Dieser Badumbau ist ein Plädoyer für die Spanplatte. Die floralen Muster in Matt-/Glanztechnik sowie strukturierte Oberflächen in Goldoptik setzen zusammen mit Glas und Chrom eine elegante Note.

Decks von Yachten verwendet wird. Ein unglaublich vielseitiges Produkt. Es wird zu ca. 60% aus Reishülsen, zu circa 22% aus Steinsalzen und zu circa 18% aus Mineralöl hergestellt. Es ist hundert Prozent wasserfest und solch eine Platte haben wir immer in der Werkstatt, zum Beispiel für Einlagen in Küchenarbeitsplatten. Auch Epoxidharz und Kohlefasern haben wir immer zur Hand. Wo die meisten Schreiner eine Stahlstange einschieben, damit sich nichts verzieht, armieren wir mit Kohlerovings.

„Armieren“, man hört den Architekten durch?

Im Grunde meines Wesens bin ich Architekt, durch und durch. Ein Schreinerkollege sagte mir einmal: „Man merkt, dass du kein Schreiner bist – und das meine ich nicht als Kritik.“ Dies war ein sehr schönes Kompliment, denn tatsächlich arbeite ich anders als die meisten Schreiner. Ich bin immer auf der Suche nach neuen Materialien und Techniken und meine Entwürfe setzen ganzheitlich an. Ganzheitlich heißt: bezogen auf die Architektur des Raumes oder des Gebäudes und natürlich den Wunsch des Kunden ernst zu nehmen. Dies unterscheidet mich oftmals von vielen selbstverliebten Berufskollegen. Vielleicht bin ich doch kein Architekt?

mich Berufsethos. Solch ein Bogen liegt exzellent in der Hand, hat einen Zug und beim Springbogen eine unnachahmliche Leichtigkeit. In solch ein Teil verliebt man sich und diese innige Beziehung zum Bogen oder etwa einem Möbel ist die sicherste Grundlage für eine lange Nutzung – Ökologie in Reinform.

Und was kommt danach? Das Design?

Gutes Design ist sicherlich eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass ein Möbel lang genutzt wird – im Idealfall über Generationen. Ich meine Design, nicht Mode oder Trend. Diese beiden „Designs“ haben für mich beim Möbel keine Berechtigung. Aber so funktioniert es heute. Große Unternehmen beauftragen Trendscouts bevor sie ihre neuen Kollektionen entwickeln. So entstehen keine Designklassiker, sondern kurzzeitig genutzte Wegwerfartikel. Wunderbar zu beobachten in der Automobilbranche. Nicht, dass ich ein Oldtimerfreak bin, aber heute vom Autodesign zu sprechen, führt am Begriff vorbei. Autos sind wie Mode, erst weiß, grün, runde Formen, dann das Edge-Design. Alles mit dem Ziel dem Kunden nach kurzer Zeit zu vermitteln: Dein Auto ist alt. Hier wird

Design zum wirtschaftlich kalkulierten Verfallsdatum.

Was ist an Ihrem Design anders?

Ganz einfach: Ich nehme mich nicht so wichtig. Als Designer wird man schnell selbstverliebt und verliert so den Kunden aus den Augen. Bei mir geht es primär nicht um meine Selbstdarstellung, sondern die Umsetzung einer Kundenvision. Finden wir da einen gemeinsamen Weg, dann baut der Kunde eine innige Beziehung zum Produkt auf und wir sind wieder bei der Liebe zum Möbelstück. Und: Design muss einen hohen Nutzwert, also ganz banalen Inhalt haben. Unter den Designern kursiert ja der Spruch: „Entweder es ist designed oder es funktioniert.“ Ist das nicht erschreckend?

Bei Ihren Arbeiten fällt die Materialvielfalt auf.

In der Tat, da kann ich mich nicht bremsen. Es gibt so spannende Entwicklungen, nicht nur vom Design und manchmal muss man die Welt des Weißleims verlassen um seine Ideen umsetzen zu können. Nehmen wir zum Beispiel „Resysta“, das unter anderen für die

Fotos: © Stephan Falk, Baubild, Berlin; Adam Gryko, Pictfive / Shutterstock.com